

Anmerkungen einer Indonesierin zur DIG

Meine Erfahrungen in und mit der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft, deren Aktivitäten ich seit fast 20 Jahren verfolge und mitgestalte

Frau Ibu

Wenn Ausländer nach Indonesien kommen, die ein paar Brocken indonesisch können, wie „selamat siang“ („guten Tag“) oder „terima kasih“ („danke“) oder „sampai ketemu“ („auf Wiedersehen“), wird ihnen für gewöhnlich freundlich geantwortet. Oft fühlen die Leute vor Ort sich sogar ermuntert, diesen Ausländern noch ein paar neue Worte beizubringen – auch wenn sie gar nicht darum gebeten wurden.

Als ich 1984 nach Deutschland kam, konnte ich auch nur wenige deutsche Worte. Ich kannte zwar ein paar Vokabeln, aber ich konnte die Grammatik nicht und war nicht in der Lage, mich zu unterhalten. Manchmal denke ich, dass ich eigentlich unterdessen ganz gut deutsch spreche, aber trotzdem funktioniert die Kommunikation mit Deutschen nicht richtig. Immer wieder kreist die Diskussion um Integration, um Begriffe wie multikulturell oder bilateral oder was auch immer es den Deutschen und den Ausländern schwer macht, miteinander zu kommunizieren. Dabei gibt es Immigranten, die schon in der vierten Generation in Deutschland leben. Viele von ihnen haben die deutsche Staatsangehörigkeit und ihr Bildungsstand und ihre Sprachkompetenz unterscheiden sich nicht von denen der Deutschen.

Bevor ich nach Deutschland kam, habe ich begonnen, in Jakarta deutsch zu lernen, aber ich bin nicht sehr weit gekommen. Es war zu zeitaufwendig und zu schwierig. Außerdem war der Kurs damals für mich sehr kostspielig. Glücklicherweise kam ich dann mit einem Stipendium des Goethe-Instituts nach Deutschland, um bei Milan Sladek Pantomime-Unterricht zu nehmen. Wir sprachen während der Ausbildung häufig englisch, weil die Schüler aus unterschiedlichen Ländern kamen. Außerdem verständigten wir uns oftmals ohne Worte. Das Sprachproblem machte mir daher kein Kopfzerbrechen. In Indonesien, wo es hunderte von Regionalsprachen gibt, komme ich auch oft in Regionen, wo ich die örtliche Sprache nicht verstehe.

Zu Beginn meines Aufenthalts in Deutschland war ich sehr damit beschäftigt, Pantomime zu studieren und viele Theater- und andere -aufführungen anzuschauen; ich hatte einen netten Ehemann, der gut indonesisch sprach; dann wurde ich freie Mitarbeiterin beim Indonesischen Dienst der Deutschen Welle, wo ich indonesische Kollegen hatte. Aber trotz allem verfolgte mich stets ein Gefühl der Sehnsucht nach meiner Heimat. Um diese Sehnsucht zu stillen, suchte ich immer nach Orten mit indonesischer Atmosphäre.

Dann lernte ich den Studiengang für Malaiologie an der Universität kennen und traf Prof. Dr. Rainer Carle. Wir hatten zuvor schon voneinander gehört, denn er hatte über die Opera Batak in Indonesien geforscht. Auch die Studenten der Malaiologie lernte ich kennen. So fand ich einen dieser Orte, an denen ich mein Heimweh lindern konnte; ich konnte dort indonesisch sprechen, und in der Bibliothek gab es viele interessante Bücher. Es war schon lustig - aus diesen Büchern lernte ich in der Fremde viel über meine Heimat. Eine ganz besondere Begegnung war die mit Frau Prof. Dr. Hilgers-Hesse; sie hat das erste deutsch-indonesische Wörterbuch herausgegeben. Sie sprach mit mir immer indonesisch, und ihre Grammatik war sehr gut. Oft musste ich auch schmunzeln, weil sie viele altmodische Worte verwendete, die nur noch selten in Gebrauch waren. Es war, als hörte man ein Grammatik- und Sprachlehrbuch sprechen. Obwohl wir uns nicht sehr häufig trafen, fühlte ich mich ihr nahe. Ich hatte große Hochachtung vor ihr, denn sie gehörte zu den Pionieren, die Indonesien in Deutschland bekannt machten. Obwohl sie bescheiden auftrat, lag doch in ihrem Blick eine Entschlossenheit, die erkennen ließ, dass sie diszipliniert ihre Ziele verfolgte und gelegentlich auch kompromisslos sein konnte.

Normalerweise werden Frauen in Deutschland mit „Frau“ plus Familienname angesprochen; demnach hätte sie mich mit „Frau Simanjuntak“ ansprechen müssen, aber sie nannte mich „Frau Lena“. Und ich nannte sie „Frau Ibu“. Ich verstehe „Ibu“ als ehrerbietige Anrede, ohne dass der Vor- oder Familienname hinzugefügt werden muss. „Frau Ibu“ unterrichtete nicht nur an der Universität, sondern war auch fast 40 Jahre lang die Geschäftsführerin der DIG und gestaltete das Programm der Gesellschaft.

Bei den meisten Veranstaltungen der DIG war ich dabei - nicht nur wegen des Inhalts der Veranstaltung, sondern auch, um Frau Ibu und andere Freunde und Indonesien-Experten zu treffen. Dazu gehörte auch das Ehepaar Stöhr. Insbesondere mit Sabeth Stöhr fühlte ich mich innerlich verbunden, vielleicht weil sie die Enkelin des Missionars Johansen war, der die Bibel in die Batak-Sprache übersetzt hat und bis zu seinem Tod in meiner Heimat, dem Batak-Land gelebt hat. Etwas schade war, dass bei den Veranstaltungen der DIG im Hotel Mondial kaum junge Leute zu sehen waren. Auch Studenten und Indonesier kam selten. Einmal sprach ich Frau Ibu darauf an. Sie sagte, sie wisse selbst nicht, warum die Studenten nicht kämen, obwohl sie doch immer über die DIG-Veranstaltungen informiert würden. „Nun ja“, dachte ich, „vielleicht liegt es daran, dass das vornehme Hotel auf junge Leute eine abschreckende Wirkung hat.“

Die Ratsversammlung der Vögel

So war die DIG für mich zunächst ein Ort, an dem ich mein Heimweh vergessen und Leute treffen konnte, die sich mit Indonesien beschäftigten. Doch dann begann ich auch, mich für die DIG selbst zu interessieren. Die Gesellschaft wurde 1950 von Intellektuellen und Indonesien-Kennern gegründet, noch bevor diplomatische Beziehungen zwischen den beiden Staaten bestanden. So war die DIG indirekt auch eine Plattform für Beziehungen auf unterschiedlichen Gebieten und leistete einen bedeutenden Beitrag dazu, Indonesien in Deutschland bekannt zu machen. Ich empfand es als Fehler, das Programm auf Veranstaltungen in in einem Hotel zu beschränken und war der Ansicht, dass ein breiterer Kreis von Interessierten die DIG nutzen sollte. So beschloss ich, mich selbst an den Aktivitäten der Gesellschaft zu beteiligen.

Meine Beteiligung begann im Jahr 1990, als die DIG ihren 40. Geburtstag feierte. Ich lebte bereits seit sechs Jahren in Deutschland. Der DIG gehörte ich nicht als Vorstandsmitglied an, sondern nur als „normales“ Mitglied. Ich beteiligte mich an der Gestaltung des Rahmenprogramms zur 40-Jahr-Feier, und zwar mit einer Lyrik-Lesung, einer Tanz- und Musik-Aufführung im Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde und der Inszenierung einer Batak-Fabel mit dem Titel „Die Ratsversammlung der Vögel“, die von Dr. Helga Blazy ins deutsche übersetzt worden war. Die Darsteller waren zum Teil Studenten der Malaiologie, wie Hendra Pasuhuk, Thomas Zschocke und Anne Grät; andere Darsteller waren unter anderem Hiltrud Cordes, Thomas Geduhn und Gie Siauw.

Zum ersten Mal inszenierte ich ein Theaterstück mit Darstellern aus zwei Kulturen - Deutschen und Indonesiern. Der Proben-Prozess war sehr interessant für mich, nicht nur in der Annäherung an die zentrale Frage, die sich die Vögel in dieser Fabel stellen: „Wer ist würdig, unser König zu werden?“, sondern auch als Begegnung, Interaktion und Kooperation zwischen Ost und West. So gab es Diskussionen um die Charaktere der Vögel. Manche Vogelarten waren den Deutschen unbekannt oder werden in der deutschen und indonesischen Tradition mit jeweils ganz unterschiedlichen Charaktereigenschaften assoziiert. Am Ende wurden aber immer Kompromisse gefunden, mit denen alle Beteiligten leben konnten. Natürlich gab es während der Proben auch Probleme, weil die Zeit sehr knapp bemessen war und weil die Darsteller Laien waren. Einigen fiel es schwer, sich auf der Bühne zu bewegen und zu sprechen, wenn es zum Beispiel darum ging, den kulturellen Hintergrund und den Schauplatz darzustellen, an dem die Fabel spielen sollte. Wir hatten beschlossen, die Bühnen-Handlung in der Herkunftsregion der Fabel, also

im Batak-Land, spielen zu lassen. Die Bewegungen des tor-tor-Tanzes, der typisch für die Batak-Kultur ist, stellen für indonesische Schauspieler in der Regel kein Problem dar, aber die deutschen Darsteller hatten große Schwierigkeiten damit. Aufgrund der unterschiedlichen Körpergrößen und Beweglichkeit, aber vor allem wegen der Fremdheit der Bewegungen wirkte alles zunächst sehr steif. Aber mit etlichen Erklärungen zur Bedeutung der tor-tor-Bewegungen und einiger Übung gelang es schließlich, den Tanz einigermaßen überzeugend zur Aufführung zu bringen.

Für die indonesischen Darsteller war die größte Herausforderung, die deutschen Texte und Dialoge verständlich zu artikulieren. Es ging dabei nicht nur um die Aussprache der einzelnen Worte sondern mehr noch um den emotionalen Ausdruck in den Dialogen, der notwendig ist, um den Zuschauern die jeweilige Problematik verständlich zu machen.

Eine besondere Erfahrung für mich war der Umgang mit den ulos-Stoffen, die wir für die Aufführung benutzten. Diese Webstoffe haben in unserer Kultur und für mich persönlich eine sakrale Bedeutung, zumal ich alle ulos, die wir benutzten, im Rahmen unserer traditionellen Hochzeitsfeier bekommen hatte. Für die Mitglieder unserer Theatergruppe waren die ulos dagegen einfach nur Stoffe, die man als Kostüm verwenden kann. Nach der Probe legten sie die Stoffe ohne weitere Beachtung einfach auf einen Haufen in eine Ecke. Das löste in mir einen regelrechten Kulturschock aus! Mir war klar, dass ich meine Gefühle von Zorn und Trauer nicht zeigen durfte, denn es konnte ja niemand wissen, was die ulos für mich bedeuteten. Also erzählte ich ihnen von der Bedeutung der Stoffe in der Batak-Kultur. Am Ende konnten aber alle Schwierigkeiten gemeistert werden. Zwar war es sicher keine perfekte Inszenierung, aber die gemeinsam entwickelte Interpretation der Fabel konnte zum Ausdruck gebracht und von den Zuschauern verstanden werden.

Die Erfahrungen aus diesem Theaterprojekt gaben mir eine Vorstellung davon, wie ich die DIG unterstützen könnte - nicht nur in ihrer Funktion als Treffpunkt zum Austausch von Informationen und als Veranstalterin für Tanz- und Musikaufführungen, sondern auch als Organisation, die imstande ist, die Bevölkerung für soziale Probleme und Fragestellungen zu interessieren. Die DIG könnte dabei den geistigen Raum zur Verfügung stellen, an dem eine gemeinsame Vision der Deutschen und Indonesier entstehen könnte.

Zehn Jahre später

Die Feierlichkeiten der DIG aus Anlass ihres 40jährigen Bestehens sehe ich als Auftakt zu einem breiteren Spektrum an Aktivitäten, die über die klassischen Vortrags-Veranstaltungen im Hotel hinausgehen. Zu diesem Anlass erschien auch eine Festschrift, aus der dann die heutige Zeitschrift KITA hervorging. Ich erinnere mich, dass diese Festschrift in der Galerie Smend zusammengestellt und herausgegeben wurden. Die Redaktion hatten Karl Mertes und der im letzten Jahr verstorbene Rüdiger Siebert übernommen. Ich half den beiden bei den Vorbereitungen und machte den Vorschlag, ein solches Bulletin regelmäßig zu veröffentlichen, um den Wirkungskreis der Gesellschaft weiter auszudehnen. Zudem wäre dies eine Fortführung der früheren „Mitteilungsblätter der DIG“, die eine zeitlang publiziert wurden, dann jedoch eingeschlafen waren. Die Idee wurde positiv aufgenommen, doch wer sollte die Redaktion übernehmen? So trug ich meinen Vorschlag an Helga Blazy, Hiltrud Cordes und Karin Smend heran und äußerte die Meinung, dass auch Indonesier in der Redaktion vertreten sein sollten, um auch indonesische Sichtweisen repräsentiert zu haben. So stieß die kürzlich nach schwerer Krankheit verstorbene Hwie Ing Hartono-Wandelt zum Redaktions-Team. Ich selbst schrieb auch gelegentlich für die Zeitschrift und verfasste eine zeitlang das Editorial. Auch Hendra Pasuhuk gehörte einige Zeit der Redaktion an. Der Titel der Zeitschrift lautete zunächst „DIG-Magazin“ und wurde dann in „KITA“ geändert. Unterdessen erscheint das Heft seit fast 20 Jahren dreimal pro Jahr in einer Auflage von 400 Exemplaren.

In den 90er Jahren gehörte ich einige Zeit dem Vorstand des Bürgerzentrums Alte Feuerwache (BAF) an. Ich war die erste Asiatin, die jemals Vorstandsmitglied war. Ich setzte mich dafür ein, dass im BAF auch Aktivitäten zum Thema Asien stattfinden, insbesondere zu den Ländern Philippinen und Indonesien. Da das Bürgerzentrum sehr zentral gelegen ist und über viele verschiedene Räumlichkeiten verfügt, erschien es mir auch sehr geeignet, um das Programm der DIG einem breiteren Bevölkerungskreis vorzustellen.

Gemeinsam mit Hiltrud Cordes, mit der ich auch eine zeitlang in der Agentur Kultur Kontakt zusammenarbeitete, dachte ich darüber nach, wie man Tanz- und Musikformen aus Indonesien, die jedoch nicht von den Inseln Java und Bali stammen, in Deutschland bekannter machen könnte. Unser Anliegen dabei war, den Deutschen mehr Kenntnisse darüber zu vermitteln, dass Indonesien aus tausenden von Inseln mit hunderten verschiedener Sprachen und ethnischen Gruppen besteht, die unterschiedliche Traditionen und Kulturen haben.

In der DIG fiel dieser Gedanke auf fruchtbaren Boden; fast zehn Jahre in Folge wurden daraufhin in der Alten Feuerwache die sogenannten „Inseltage“ veranstaltet, bei denen jeweils eine indonesische Insel im Fokus stand und unter verschiedenen Aspekten wie Kultur, Politik und Landeskunde einen ganzen Tag lang der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Die 90er Jahre waren für viele Indonesier in der Heimat wie im Ausland eine spannungsgeladene Zeit. Die Ungerechtigkeiten und Menschenrechtsverletzungen des Suharto-Regimes wurden immer drastischer. 30 Jahre lang – also eine ganze Generation - regierte Suharto über Indonesien. Mit befreundeten Aktionsgruppen, interessierten Indonesiern und indonesischen Studenten wurden viele Diskussionen organisiert, bei denen das Suharto-Regime kritisiert wurde. Die Alte Feuerwache war das Zentrum solcher Begegnungen. Zu den Personen, die wir dorthin einladen gehören Rendra, Gunawan Mohamad, Buyung Nasution, Asmara Nababan, Sri Bintang Pamungkas, Ratna Sarumpaet, Munir und Pramudya. Manchmal luden wir auch die DIG als Co-Veranstalter ein. Dass bei solchen Veranstaltungen Kritik an Indonesien geübt wurde, rief natürlich die indonesische Regierung, die hierzulande durch die indonesische Botschaft vertreten ist, auf den Plan. Viele Aktivitäten, die in Köln stattfanden, wurden seitens der Botschaft als subversiv eingestuft. Dem Journalisten Rüdiger Siebert, der dem Vorstand der DIG angehörte, wurde zeitweilig die Einreise nach Indonesien verweigert. Auch ein Antrag von Karl Mertes auf eine Drehgenehmigung in Indonesien für eine Fernsehdokumentation wurde einmal abgelehnt.

Ich selbst wurde oft von der Botschaft verwarnt, weil ich an Anti-Suharto-Demonstrationen und an Veranstaltungen teilnahm, die als kritisch galten. Die Liebe zu meiner Heimat wurde dadurch jedoch nicht beeinträchtigt. Im Gegenteil - mein Wunsch und mein Enthusiasmus, Indonesien mit all seiner Schönheit und all seinen Problemen im Ausland bekannter zu machen, wurde eher noch angespornt. „Es gehört sich nicht, schmutzige Wäsche in der Öffentlichkeit zu waschen!“, so lauteten die Ermahnungen. Die hässlichen Seiten Indonesiens sollten versteckt werden. Für mich ist es ein großer Unterschied, eine Sache in den Dreck zu ziehen oder sie zu kritisieren. Kritik entspringt einem Gefühl der Zuneigung und nicht einem Gefühl des Hasses. Vielen indonesischen wie auch deutschen Freunden erging es nichts anders als mir: auch sie wurden von der Botschaft verwarnt oder unter Druck gesetzt. Selbst der DIG wurde in dieser Zeit vorgeworfen, sich mit ihren Aktivitäten in innenpolitische Angelegenheiten einzumischen.

Insgesamt sind bei den Programmen der DIG kulturelle Themen stärker vertreten als politische; oft gibt es Ausstellungen von Gemälden, Fotografien, Textilien wie Batik und ulos oder Literatur-Lesungen und Tanz- und Musik-Darbietungen. Zum Aceh-Tag im Jahr 2000 wurden allerdings auch Vertreter der Unabhängigkeits-Bewegung „Gerakan Aceh Merdeka“ (GAM) aus Schweden eingeladen. Hasan Tiro selbst konnte nicht kommen, schickte aber vier Mitglieder seiner Organisation. Auch die indonesische Botschaft war eingeladen, sich mit einem Vortrag zu beteiligen, doch von dieser Seite erschien niemand. Natürlich wurde viel über Politik gesprochen, aber auch soziale, religiöse und kulturelle Themen wurden diskutiert. Es gab sogar einen Koch- und einen Sprachkurs.

Die DIG hat unterdessen viele Partnerorganisationen, mit denen sie regelmäßig zusammenarbeitet, darunter Watch Indonesia, Imbas, das Asien-Haus in Essen, die Heinrich-Böll-Stiftung, das Rautenstrauch-Joest-Museum, die Universität, das Dom-Forum, die Volkshochschule, die Stadtverwaltung und die Galerie Smend, wo auch viele Veranstaltungen der DIG stattfinden.

Pasar senggol

Ganz allmählich verschwanden mein Heimweh und mein Gefühl der Einsamkeit aufgrund der Trennung von meiner Großfamilie und meinen Freunden. In der DIG jedoch fühlte ich mich immer noch etwas allein, denn es gab kaum Indonesier, die sich an die Aktivitäten beteiligten. Wie könnte man die Indonesier und indonesischen Studenten, die in Köln und anderen Regionen von Nordrhein-Westfalen leben, einbeziehen?

Im Februar 1998, drei Monate vor dem Sturz von Suharto, wurde bei einer Diskussionsveranstaltung spontan das „Cologne Forum For Indonesia“ gegründet. Es war ein Zusammenschluss von regimekritischen Indonesiern und indonesischen Studenten, die in Deutschland und im benachbarten Ausland lebten. Dieses Forum arbeitete oft mit der DIG zusammen und erhielt auch Unterstützung von der Stadt Köln. Soziale, religiöse, politische und kulturelle Themen standen im Mittelpunkt. So wurden mehrtägige Konferenzen mit aus Indonesien eingeladenen Sprechern und auch Benefiz-Veranstaltungen organisiert. Auch die indonesische Studentenvereinigung PPI (Persatuan Pelajar Indonesia) beteiligte sich an einigen Veranstaltungen. Unterdessen sind die meisten Gründer des „Cologne Forum For Indonesia“ in ihre Heimat zurückgekehrt. Außerhalb der Kooperationen mit PPI sind Indonesier bei den Veranstaltungen der DIG eher die Ausnahme, obwohl es etliche religiöse und soziale Vereinigungen von Indonesiern in Nordrhein-Westfalen gibt.

Eines Tages trug Nyoman Amann an Hiltrud Cordes und mich den Vorschlag heran, einen Markt nach dem Vorbild der balinesischen Nachtmärkte „Pasar Senggol“ zu organisieren. Wir besprachen dies mit Mariana Kwa und der DIG und veranstalteten den ersten Markt dieser Art im Orangerie-Theater im Volksgarten, Mariana Kwa lud indonesische Frauen ein, Verkaufsstände zu betreiben. Der Markt war ein großer Erfolg. Es kamen zwei- bis dreihundert Besucher aus verschiedenen Städten, und etwa die Hälfte von ihnen waren Indonesier. Die DIG griff diese Idee auf und veranstaltet seither einmal jährlich den „Pasar Senggol“ in der Alten Feuerwache - allerdings nicht als reinen Markt, sondern auch mit einem Diskussions- und Vortragsprogramm zu sozialen, politischen und kulturellen Themen.

Im Jahr 2009 war „Papua“ das Hauptthema des „Pasar Senggol“. Der Kölner Stadtanzeiger berichtete über das Programm und erwähnt etwa 1.000 Besucher – Deutsche, Indonesier und Angehörige verschiedener anderer Nationen. Während der deutsch-indonesische Dialog auf Regierungs- und NGO-Ebene bereits gut etabliert ist, bietet der „Pasar Senggol“ Gelegenheit, diesen Dialog auf der zwischenmenschlichen Ebene fortzusetzen.

Bei allen Mitgliedern der DIG und insbesondere beim Vorstand, bestehend aus Karl Mertes, Mohamad Arsad, Mariana Kwa, Helga Blazy, Jörg Löber, Peter Berkenkopf, Hiltrud Cordes, Lydia Kieven, Rudolf Smend und dem verstorbenen Rüdiger Siebert, der leider viel zu früh von uns gegangen ist, möchte ich mich für die Bemühungen bedanken, meine Heimat in Deutschland bekannt zu machen. Für die Zukunft wünsche ich der DIG, dass sie eine tragfähige Brücke für den deutsch-indonesischen Dialog werden möge.

Alles Gute zum 60. Geburtstag und Gottes Segen!